

Kommunistische Korrespondenz



herausgegeben von der Trotzkiistischen Liga Deutschlands

Extrablatt

24. Mai 1979

0,10 DM

Coca-Cola in China, Gulf Oil in Angola

Identitätskrise im KB

Nach über sieben Jahren seiner Existenz, nach ein paar Jahren dahinschwebender Organisationskrise hält der Kommunistische Bund (KB) seinen ersten Kongreß ab; erstmals beabsichtigt er, seine Leitung wählen zu lassen. Ziel ist der Versuch, den stark föderativen Tendenzen im KB Einhalt zu gebieten. Die Krise ist manifest: Hunderte von „Aktiven“ haben die Organisation verlassen, die Auflage des *Arbeiterkampf* (AK) ist um die Hälfte geschrumpft, Teile der Mitgliedschaft stellen die Existenzberechtigung des KB überhaupt infrage. Da dieser Zustand ohnehin nicht zu verheimlichen wäre, hat sich die KB-Führung schlauerweise entschlossen, sich durch ihre „Offenheit“ in der Austragung der Konflikte als besonders „demokratisch“ zu profilieren. Der KB schreibt über seine Intentionen hinter seiner Einladung an „verschiedenste Organisationen der westdeutschen Linken“ zum Kongreß:

„Immerhin verbinden wir mit dieser Einladung aber die Hoffnung, einen ersten Anstoß zum Einreißen traditioneller Schranken zwischen den Organisationen und Strömungen der BRD-Linken zu geben“ (AK Nr. 145, 8. Januar).

Wir nehmen die Einladung des KB und die Gelegenheit zu einer politischen Auseinandersetzung ernst – freilich gedenken wir uns nicht der unter Mitgliedern der „linken Familie“ üblichen „solidarischen Kritik“ und des Schulterklopfens im Sinne einer falsch verstandenen Einheit zu befleißigen: Die Differenzen zwischen unseren Organisationen sind qualitativer Natur. Wie schon Engels bemerkte:

„Die Entwicklung des Proletariats geht überall inmitten interner Kämpfe vor sich. . . Einheit ist eine gute Sache, solange sie möglich ist, aber es gibt Dinge, die höher stehen als die Einheit. Und wenn man, wie Marx und ich selbst, ein Leben lang gegen die vorgeblichen Sozialisten gekämpft hat . . ., kann man sich über den unvermeidlichen Kampf nicht grämen, der ausgebrochen ist“ (Brief an Sorge).

Wir suchen als Marxisten die *programmatische* Auseinandersetzung mit dem KB.

Grundlegend für unsere Kritik am KB ist unsere Erkennt-

nis, daß für den Sieg des Proletariats die Schmiedung einer leninistischen Partei auf dem Programm der internationalen sozialistischen Revolution unabdingbare Voraussetzung ist. Die „Bündnispolitik“ des KB ist eine *Barriere* zur Schaffung einer solchen Partei. Der KB hat sich in den letzten Jahren vor allem zur Organisation (und zum Mochtegern-„Organisator“) der „Bewegung“ gemacht: allem, was sich „bewegt“, allem „Progressiven“ nachzulaufen, seien es nun Grüne, AKW-Gegner, „Demokraten“ oder Feministen etc. Und der KB „erhebt keinen Führungsanspruch“ (Statut des KB, *Kommunistische Arbeiterzeitung* Nr. 11/12, zitiert nach AK Nr. 134, 24. Juli 1978). Dabei hat er aus dem kleinbürgerlichen Sumpf rekrutiert – aber nicht auf kommunistischer, leninistischer Grundlage, sondern auf Basis eines politischen Potpourries. Daß dabei die Grenzen zwischen Organisation und „Bewegung“ fließend werden, liegt in der Natur der Sache und so hat der KB einen Aderlaß in die „Bewegung“ zurück hinnehmen müssen. Lenin bemerkte in *Was Tun?*, daß

„jede Anbetung der Spontaneität der Arbeiterbewegung, jede Herabminderung der Rolle des ‚bewußten Elements‘, der Rolle der Sozialdemokratie, zugleich – ganz unabhängig davon, ob derjenige, der diese Rolle herabmindert, das wünscht oder nicht – die Stärkung des Einflusses der bürgerlichen Ideologie auf die Arbeiter bedeutet . . .“ (Lenin Werke Band 5, Lenins Hervorhebung).

Lenins Kritik der Anbetung der *proletarischen* Spontaneität ist um so vernichtender in der Übertragung auf Bewegungen, die einen kleinbürgerlichen und zum Teil antiproletarischen Charakter haben (z. B. „demokratische“ Mullahs). Wenn der KB alle kleinbürgerlichen Protestströmungen, die jeweils en vogue sind, als der Arbeiterklasse ebenbürtige (oder gar überlegene) „Bewegungen“ hochstilisiert, tritt er die Leninsche Tradition mit Füßen. Wenn er sich gleichzeitig gegen die Haltung ausspricht, „als hätten ‚Kommunisten‘ sozusagen schon durch ihre Mitgliedschaft in einer kommunistischen Organisation mehr politisches Verständnis, mehr ‚Durchblick‘ als andere Menschen. . .“ (*Unser Weg* Nr. 25/1), darf er sich nicht wundern, wenn immer mehr „Aktive“ die

Frage stellen: „Wozu brauchen wir überhaupt den KB?“ und sie durch ihren Austritt beantworten.

Partei und Programm

Die leninistische Partei ist nicht bloß eine Organisationsstruktur, sondern das notwendige Instrument des Programms der proletarischen Machtergreifung. Wir kennen zwar den Stolz des KB auf seine „Tradition, daß wir uns sehr wenig mit den sogenannten ‚Programmfragen‘ befassen, sondern in allererster Linie mit den *konkreten, praktischen* Fragen des politischen Kampfes“ (AK Nr. 112, 5. September 1977). Aber es wäre naiv daraus zu schließen, daß der KB kein Programm hat: Seine Politik *ist* sein Programm. Wir können deswegen nur schmunzeln, wenn der AK beispielsweise über die Gruppe Internationale Marxisten (GIM) und ihr Programm schreibt:

„Wir vermögen ... nicht zu sehen, daß die sogenannten ‚programmatischen Grundlagen‘ des Trotzkismus (also ‚Übergangsprogramm‘, ‚Arbeiterregierung‘, ‚Arbeiterkontrolle‘ usw.) tatsächlich Gegenstand der Politik der GIM sind. Diese ‚programmatischen Grundlagen‘ stehen bei der GIM sozusagen nur im Bücherschrank...“ (AK Nr. 112, 5. September 1977, „Theoretische Aufarbeitung des Trotzkismus?“).

Das Programm der GIM *ist* eben Nachtrabpolitik, Hinterherlaufen, Sich-verstecken – und deswegen sagen wir, daß diese politische Mißgeburt nichts mit der revolutionären Tradition der ersten vier Kongresse der Komintern, nichts mit dem revolutionären Trotzkismus, nichts mit dem Übergangsprogramm gemein hat. Nur die internationale Spartacist Tendenz, deren deutsche Sektion die TLD ist, verteidigt das genuine Programm des Trotzkismus – des Marxismus unserer Epoche.

Was ist aber das Programm des KB? Obwohl der Impressionismus des KB ihn besonders widersprüchlich macht, steht seine Politik in der Tradition der Degenerierungsphase der Dritten Internationale ab 1924: „Sozialismus in einem Lande“, vor allem aber der Volksfrontpolitik der Stalintern nach 1935. Als besonderes Merkmal kommt eine Spielart des neu-linken Maoismus der späten sechziger Jahre hinzu.

Der VII. Weltkongreß besiegelte den qualitativen Rechtsruck der Komintern unter Stalin zur offenen Klassenkollaboration. Unter der Rubrik des Kampfes gegen den Faschismus nahm die Stalintern Kurs auf *politische* Bündnisse mit den „progressiven“ Parteien des Kapitals auf der Basis einer Plattform, die diesen bürgerlichen Bündnispartnern recht war. Diese Politik bedeutete Anbiederung an die eigene Bourgeoisie: Thorez' Ausverkauf des französischen Generalstreiks 1936, die Strangulierung der spanischen Revolution 1936–38, das schwarz-rot-goldene „Nationalkomitee Freies Deutschland“ ab 1943, Ho Chi Minhs Begrüßung der Rückkehr französischer imperialistischer Truppen nach Indochina 1945, das Debakel der *Unidad Popular* in Chile.

Trotzkisten lehnen jegliche politische Unterstützung für Volksfronten ab – Blöcke mit der Bourgeoisie, in denen die Arbeiterklasse als Geisel fungiert. Auch „kritische“ Unterstützung für solche Kombinationen (von Kerenskis „Provisorischer Regierung“ über die „Union de la Gauche“ bis hin zur „Bunten Liste“) ist nichts anderes als „kritische“ Unterstützung für Klassenkollaboration.

Eine Vorläuferorganisation des KB, der KAB, hat in Abgrenzung von der DKP eine Kritik an der Volksfrontpolitik geleistet, die – wengleich keineswegs konsequent oder prinzipiell – in scharfem Gegensatz zur späteren KB-Politik steht. Der KAB nannte den VII. Kongreß der Komintern einen „Meilenstein des Revisionismus“ („Die Entwicklung



Personenkult in China. Mao ...

der KPD nach 1933“, in *UW: Revisionismuskritik*), und schrieb: „Allgemein gesprochen hat die Arbeiterklasse bis heute mit dieser glorreichen Strategie nur Mißerfolge erlitten.“

Der KB hat heute nicht im entferntesten das soziale und politische Gewicht der Stalinisten der dreißiger und vierziger Jahre, aber ihre *Methode* hat er gleichwohl assimiliert. Das Weltbild des KB setzt sich aus Myriaden von „Progressiven“ und „Reaktionären“ zusammen – nicht aus Klassen. In seiner Bündnispolitik, bei der Sisyphusarbeit der Schaffung einer „demokratischen Abwehrfront“ gegen die „vorbeugende Faschisierung“ des bürgerlichen Staates orientiert er bewußt darauf, „uns als ehrliche, zuverlässige, loyale und diskussionsbereite Bündnispartner zu erweisen ...“ (*UW* Nr. 25/1). Denn: „Zur Bündnispolitik gehört auch Vertrauen in die Bündnispartner.“ Ein offenes Wort.

Paradestück der Bündnispolitik des KB ist die Hamburger „Bunte Liste“, die auf bezirklicher Ebene durch zwei Frauen vertreten ist. Aber wenn man sich deren *Praxis* nach ihrem „Wahlerfolg“ ansieht, so läuft die auf nichts anderes als kleinbürgerliche *Bürgerinitiativenpolitik* hinaus. Auf diesem Weg hat der KB die rote Fahne gegen eine lila Motte eingetauscht. „Die Bewegung ist alles, das Ziel ist nichts“?

Gegenüber der „Dritten Welt“ ist die Politik des KB ähnlich kapitulantenhaft. Wo war – und ist – etwa die „selbständige“ politische und militärische Macht der Arbeiterklasse“ unter der angolanischen MPLA? Der KB kapituliert vor kleinbürgerlichen Nationalisten, die ihrerseits imperialistische Ideologie widerspiegeln und nachgeben (was beispielsweise seinen Ausdruck in einer Konzession für die Gulf Oil Company in Cabinda findet). Wir bestreiten nicht die Wichtigkeit der ausgebeuteten und unterdrückten Massen der kolonialen und halbkolonialen Länder als Bündnispartner des Proletariats – aber die plebejischen und bäuerlichen Massen der „Dritten Welt“ können nur unter Führung des Proletariats und seiner revolutionären Partei eine genuin progressive Rolle im Kampfe gegen den Imperialismus spielen.

Wir treten für den *militärischen* Sieg von kleinbürgerlichen nationalen Unabhängigkeitsbewegungen im Kampf gegen den Imperialismus ein. Aber wir schenken Möchtegarn-Despoten, die selber an die Macht gelangt, zu Neokolonialisten werden, nicht das geringste politische Vertrauen. Ein besonderer Liebling des KB demonstrierte 1938, wie weit diese Politik der Kapitulation vor bürgerlichen Nationalisten gehen kann:

„... Die Kuomintang und die Kommunistische Partei bilden die Grundlage der antijapanischen Einheitsfront,



... und Stalin

doch nimmt unter diesen beiden Organisationen die Kuomintang die erste Stelle ein. Ohne die Kuomintang wäre es unmöglich, den Widerstandskrieg führen und fortsetzen zu wollen. . . Sie setzt das historische Erbe der Drei Volksprinzipien fort: sie hat zwei große Führer gehabt – Sun Yat-sen und Chiang Kai-shek; ihr gehören eine große Anzahl treuer und patriotisch aktiver Mitglieder an. All dies sollten unsere Landsleute nicht vergessen – wir haben in der Kuomintang das Ergebnis von Chinas historischer Entwicklung vor uns“ (Mao Tse-tung, Auszug aus einem Bericht an das VI. Plenum des ZK der Kommunistischen Partei Chinas, in: Stuart Schram, *Das Mao-System – der Text fehlt in der Fassung der Ausgewählten Werke*).

Und Maos Zöglinge in Indonesien – die größte maoistische Partei außerhalb Chinas – haben diese Politik bis zum Märscher von 500 000 Linken im Jahre 1965 befolgt.

KB und China: Langer Marsch ohne Kompaß

Ursachen der Krise des KB liegen auch in der Tatsache, daß ihm seine China-Identität verlustig gegangen ist und er vor dem analytischen und politischen Problem der Arbeiterstaaten wie vor einem Buch mit sieben Siegeln steht. Die chinesische Invasion Vietnams im Zusammenspiel mit dem US-Imperialismus hat der „kritischen Loyalität“ des KB zum einstigen „Bollwerk der Weltrevolution“ endgültig den Rest gegeben.

Für uns Trotzisten war diese Entwicklung keine Überraschung: Schon vor über zehn Jahren sagten wir voraus, daß die chinesische Bürokratie auf der Basis *ihres* „Sozialismus in einem Lande“ zu einem Abkommen mit dem US-Imperialismus bereit wäre, sollte der US-Imperialismus versuchen, die „chinesische Karte“ zu spielen. Aber die Methodik des KB bleibt weiterhin im maoistischen Idealismus befangen. Richtig charakterisierte der KB Chinas reaktionäre Invasion von Vietnam als „Hochzeitsgeschenk an den US-Imperialismus“, um kurz darauf die Restauration des Kapitalismus in China zu konstatieren (AK Nr. 151, 2. April). Fazit: sind die Typen böse, sind sie auch bourgeois.

Die angebliche Entwicklung dahin beschrieb der AK zehn Wochen zuvor mit folgendem grotesk anmutenden „Beweis“:

„Wie lange dauerte es beispielsweise, bis Pepsi Cola in die Sowjetunion durfte, und welche gehässigen Kommentare rief das damals gerade in der chinesischen Presse hervor!

Mit Coca Cola und McDonalds geht das jetzt in China ruckzuck, so daß selbst die Imperialisten über das Tempo völlig aus dem Häuschen geraten“ (AK Nr. 146, 22. Januar).

Etwas ernsthafter versucht der AK die angebliche Entwicklung zum Kapitalismus in seiner folgenden Ausgabe zu begründen. Bezugnehmend auf die Rückerstattung sämtlichen „während der Kulturrevolution enteigneten Eigentums“ an die alten „nationalen Kapitalisten“ schreibt er:

„Diese riesigen finanziellen Mittel machen die ‚nationale Bourgeoisie‘, gemeinsam mit den Spitzen des Partei- und Staatsapparates zum privilegierten Nutznießer der neuen Luxusgüter (Farbfemseher, Pariser Mode, Reisen, üppige Ferienwohnungen etc. pp.), aber nicht *nur* das: *Es wird Kapital geschaffen, das nach Verwertung und Mehrwert drängt. Es wäre gegen alle Gesetze der Ökonomie und Politik, wenn sich dieses Kapital nicht auch alsbald einen ‚freien Markt‘ schafft, auf dem es ‚angelegt‘ werden kann*“ (AK Nr. 147, 5. Februar).

Im AK Nr. 151 ist dann alles klar: Rückwirkend ab 6. Oktober 1976 ist China kapitalistisch, ohne Wenn und Aber und ohne Anführungszeichen.

Wie hat sich die kapitalistische Restauration vollzogen? Wann hat eine Konterrevolution stattgefunden? – Oder meint der KB, daß der Übergang vom „Sozialismus“ zum Kapitalismus einen friedlichen Prozeß darstellen kann? Die trotzkistische Analyse der Staaten, in denen der Kapitalismus zerschlagen worden ist, lautet, daß das dominierende staatliche Eigentum – verbunden mit Planwirtschaft und Außenhandelsmonopol – eine *proletarische* gesellschaftliche Basis bildet; aber daß das Proletariat in diesen Ländern *politisch* von einer parasitären Bürokratie enteignet worden ist. Dies gilt für die Sowjetunion, wo die Stalinfraktion eine *politische* Konterrevolution durchgeführt hat, wie für Kuba, Osteuropa, China, Vietnam etc., wo eine Sowjetdemokratie nie existiert hat, sondern von ihrer Entstehung an die politischen Strukturen der degenerierten Sowjetunion übernommen worden sind. Gewiß, die stalinistische *Bürokratie* – ein „privilegiertes Nutznießer“, aber eben auch nur das – fördert durch ihre bloße Existenz, durch ihre Desorganisation der Planwirtschaft, durch ihre Außenpolitik der Klassenkollektion, Kräfte, die intern wie extern in Richtung auf eine kapitalistische Restauration abzielen. Aber die fundamentale Klassentransformation von einem Arbeiterstaat zu einem bürgerlichen Staat kann nicht friedlich vor sich gehen – durch einen Fraktionskampf, durch einen Palastcoup oder Cliquenkampf (z. B. Hua, Deng & Co. versus „Viererbände“) –, genausowenig wie die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse durch Änderungen im Apparat des bürgerlichen Staats umgestürzt werden können. Die Methode des KB ist die Methode des klassischen Reformismus im Rückwärtsgang. Der Kapitalismus in China oder in der UdSSR könnte nur durch einen Bürgerkrieg triumphieren, in dessen Verlauf das Proletariat, das das vergesellschaftete Eigentum als Basis des Übergangs zum Sozialismus verteidigen würde, besiegt werden müßte.

Der Mythos der Kulturrevolution

Eine wesentliche ideologische Grundlage des KB ist seine Apologie Maos und der Kulturrevolution: Unter dem Motto „Den Maoismus verteidigen, den Revisionismus bekämpfen!“ pflegt er den Mythos des „revolutionären“ Maoismus als Alternative zum Kreml-Stalinismus. Aber Mao hat *nie* prinzipiell mit dem Stalinismus gebrochen. Seine Politik der „friedlichen Koexistenz“ mit dem Imperialismus, die politische Entmachtung des Proletariats im chinesischen Ar-

beiterstaat von Anfang an (1949) unterscheidet ihn nicht qualitativ von Stalin, Chruschtschow oder Breschnew. Und es war auch Mao, der den Massenmörder Nixon auf dem Höhepunkt des US-Bombenterrors in Vietnam in der „Großen Halle des Volkes“ empfing. Es war der „Vorsitzende Mao“, der den „Vorsitzenden Strauß“ im Januar 1975 zu einem „freundschaftlichen Gespräch“ empfing (*Peking Rundschau* Nr. 3, 21. Januar 1975).

„Die unvollendete Kulturrevolution“ (AK Nr. 93, 15. November 1977) ist eine Fiktion. Wie die Spartacist Tendenz bereits vor mehr als zwölf Jahren feststellte („Maoismus Runs Amok“, *Spartacist* Nr. 8, November/Dezember 1966), bedeutete die Kulturrevolution nichts als einen innerbürokratischen Cliquenkampf, in dem Marxisten keine Partei zu ergreifen hatten. Mao, dessen Position aufgrund der katastrophalen Niederlage des von ihm protegierten „Großen Sprungs nach vorn“ erheblich angeschlagen war, mobilisierte 1966 gemeinsam mit seinem agilen Sprachrohr Lin Piao die chinesische Jugend gegen die Parteibürokratenclique um Liu Schao-chi und Deng Xiaoping. Die wiederum vermochten Teile der chinesischen Arbeiter gegen die „roten Rebellen“ zu organisieren. Es war Mao, der den Schanghai Generalstreik und den landesweiten Eisenbahnerstreik brutal niederschlagen ließ. Und als ihm die Roten Garden im Herbst 1967 außer Kontrolle zu geraten drohten, ließ der „Große Steuermann“ als Bonaparte die jugendliche Massenbewegung durch die Armee zerschlagen.

Wie eine politische, proletarische Revolution in einem Arbeiterstaat aussieht, hat der Aufstand in Ungarn 1956 gezeigt, wo die Arbeiterklasse Räte gebildet hat und die Bürokratie sich unter dem Druck der revolutionären Bewegung

gespalten hat. Aber Mao war für die sowjetische Invasion und gegen das ungarische Proletariat.

Laut AK Nr. 145 (8. Januar) „deutet sich als Mehrheitsposition im KB eine deutlichere und systematischere Kritik der mit dem Namen Stalins verbundenen Politik an“. Wenn der KB wirklich mit dem Stalinismus, seiner Etappentheorie, seiner Theorie des „Sozialismus in einem Lande“, seiner klassenkollaborationistischen Volksfront brechen wollte, müßte er gleichfalls „mit dem Namen Maos“ brechen.

Trotzkismus: Der Marxismus unserer Epoche

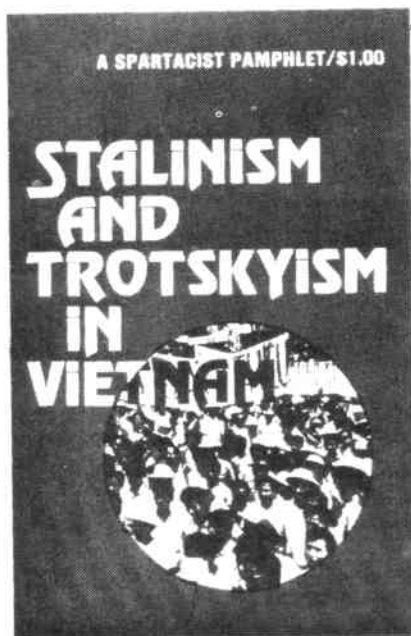
Der Trotzkismus ist die Partei der *unversöhnlichen* Opposition gegen Kapitalismus und die stalinistische Knebelung der Arbeiterstaaten; unser Programm ist *soziale* Revolution in den kapitalistischen Staaten und der Sturz der Bürokratien in den deformierten und degenerierten Arbeiterstaaten durch die *politische* Revolution des Proletariats. Aber wir verteidigen die verstaatlichte gesellschaftliche Grundlage der Arbeiterstaaten bedingungslos gegen den Imperialismus, genauso wie wir die Existenz von reformistisch geführten Gewerkschaften gegen Angriffe des Klassenfeindes verteidigen.

Unter den Staaten – wie die UdSSR, China, Vietnam, Kuba –, in denen der Kapitalismus zerschlagen worden ist, spielt die Sowjetunion aufgrund ihrer ökonomischen Stärke die wichtigste Rolle; sie ist das militärische Hauptbollwerk gegen das Bestreben der Imperialisten, in *allen* Arbeiterstaaten die Herrschaft des Kapitals wieder einzuführen. Unsere Gretchenfrage: Wie haltet Ihr's mit der Sowjetunion? Steht der KB zur militärischen Verteidigung der Sowjetunion gegen den Imperialismus? Immerhin kreidet der KB uns unsere Haltung als Frechheit an: „Die TLD verstieg sich sogar zu dem größten Wahnsinnigen Spruch: ‚Nur die Trotzkiisten werden die Sowjetunion wirklich gegen den Imperialismus verteidigen‘“ (AK Nr. 151, 2. April). Herrscht nach Meinung des KB in der UdSSR eine „zur ‚neuen Bourgeoisie‘ entwickelte Bürokratie“ (AK Nr. 108, 11. Juni 1977) oder ist es so, daß „ohne Wiederherstellung kapitalistischer Eigentumsverhältnisse eine Schicht von Partei- und Staatsführern sich große Teile des gesellschaftlichen Mehrprodukts aneignet“ (Resolutionsentwurf der RGW-Kommission, *UW* Nr. 25/I)?

Nur wer fähig ist, bereits bestehende Errungenschaften zu verteidigen – die Errungenschaften der Oktoberrevolution –, wird dem Proletariat eine Zukunft weisen können.

Die Trotzkistische Liga Deutschlands als Sektion der internationalen Spartacist Tendenz steht in der Tradition des revolutionären Marxismus, in der Tradition Lenins, der ersten vier Weltkongresse der Kommunistischen Internationale, in der Tradition von Trotzki's *Vierter Internationale*. Es ist diese Tradition, mit der ehrliche Militante des KB sich werden auseinandersetzen müssen, wenn sie den Weg zum Leninismus finden wollen.

- Brecht mit dem neu-linken Maoismus!
- Vorwärts zur Wiedergeburt der Vierten Internationale!



Die Wahrheit über den Saigoner Aufstand 1945

2,- DM

Zu beziehen über:

Postfach 1 67 47
6000 Frankfurt 1
Postscheckkonto
Ffm 119 88-601
(W. Hohmann)

Verantwortlich für den Inhalt: W. Hohmann, 6000 Frankfurt/M. 70

o Ich bitte um Zusendung von Probeexemplaren der **KOMMUNISTISCHEN KORRESPONDENZ** (1,- DM Porto in Briefmarken sind beigelegt)

o Ich habe 8,50 DM für ein Jahresabonnement der **KOMMUNISTISCHEN KORRESPONDENZ** auf Euer Postscheckkonto eingezahlt.

Name: Anschrift:
EINSENDEN AN: Postfach 1 67 47, 6000 Frankfurt/Main 1 Postscheckkonto Ffm 119 88 -601 (W. Hohmann)